Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Neunundzwanzigstes Kapitel

urn:nbn:de:bsz:31-160432

Visual Library

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Des Namens Ende.

„Du siehst daraus, mein lieber Walther, daß deine Tante immer recht hat. Ich sagte dir gleich, daß dich der neue Name, den ich übrigens nie richtig zu schreiben gelernt hätte, nicht glücklich machen würde. Der Name Eff, den wir alten Leute in Ehren getragen, hätte es wahrhaftig nicht verdient, daß man ihn zu den alten Kleidern warf."

Es war die unvermeidliche Glosse der „Autorität." Nach einigen Monaten, während deren Walther und seine Frau vor Verwandten und Freunden gleichsam Versteck zu spielen schienen, war ein Brief mit einer bunten ausländischen Briefmarke eingetroffen, der den Erfurtern Walthers neue Adresse mitteilte. Das war zu aller Erstaunen das alte, gute, biedere, trauliche Eff — dahinter den Schweif eines Titels, der in den Augen der „Autorität" vollkommen den Freiherrn wie den übrigen Krims-Krams aufwog. Also: „Generaldirektor der vereinigten Eisenbahnen von M. und N." — (Namen von gewissen östlichen, noch in den Flegeljahren staatlichen Wachstums befindlichen Duodezstaaten.)

Auch hier war es „um den Namen" gegangen. Fast wäre Walthers Wahl, die er einem glücklichen Zufall, unterstützt durch vortreffliche Empfehlungen, zu verdanken hatte, daran gescheitert, daß er plötzlich, als sein Abschied aus der Armee herauskam, sich als simpler Eff vorstellte. Verblüffung und Abkühlung auf seiten der „Vereinigten Eisenbahnen." Wird denn der lächerliche Götze auch dort hinten verehrt? Ja, hatten sie es denn nur auf das Schild mit dem freiherrlichen Namen abgesehen? Oder wollten sie einen Mann haben, der mit Energie und Tüchtigkeit seine Stelle ausfüllt?

Zuletzt siegte dennoch der Mann über den Namen.

Und die „Vereinigten Bahnen von M. und N.," wie deren Aktionäre, sollten die resignierende Großmut ihres Ver-

waltungsrates, der sich schließlich mit einem Buchstaben, statt eines so schönen volltönenden Namens begnügte, später nicht zu bereuen haben.

Auch die Belzigs waren vor dem Namen geflüchtet. Sie verbrachten den Winter in Nizza. Frau Belzig ertrug den „Weltuntergang" mit einem äußerlichen Gleichmut, über den sie innerlich selber staunte. Es war das beste so. Es haftete kein Segen an dem Namen . . . Doch die Winkel ihres Mundes hatten einen so resignierten Zug nach abwärts genommen; sie war weich und leicht zur Rührung geneigt, besonders wenn ihr Blick über die Familiennachrichten der Zeitung streifte. Nun, leuchtete denn nicht der Stern Lolo? „Die schöne Berlinerin" ging immer wieder aus all den glänzenden Festen der Nizzaer Saison als siegreiche Königin hervor. Es umschwirrte sie ein Schwarm von Namen und Krönlein und brillanten Partien — zur Verzweiflung ihrer Mama: diese entsetzliche Wahl! Man ist ja so grauenhaft vorsichtig geworden!

Auf dem Wege von Nizza nach Berlin verdichteten sich natürlich die Eintagshuldigungen zu wirklichen Anträgen und entsprechenden Körben. Der verbrecherische Adolf Eff nickte verständnisvoll: „Sie hat recht — sie behält von nun an, nach all den Abschweifungen ihr Ziel im Auge — ich bleibe dabei: sie hat es auf einen der Söhne Bismarcks abgesehen!"

Olga von Gamlingen flüchtete nach England, wo sie die bewußte Stellung endlich antrat. Als heimliches Bräutchen flüchtete sie; in diesen schwülen und verhängnisvollen Zeiten wollten sie doch nicht ihr junges Glück glitzern lassen. Und an eine Hochzeit wagte sie noch gar nicht zu denken, soweit lag diese noch in dämmernder Ferne. Mühüller hatte früher einmal ausgerechnet, daß er bei diesem „oberfaulen" Avancement und wenn kein gehöriger Eisgang in den oberen und mittleren Chargen einträte, genau zweiunddierzig Jahre auf den Hauptmann zu warten haben würde. Und trotzdem hatte er sich in das „Elend," das er immer so beschworen, hinabgestürzt?

Wann hatte der Oberboxer diesen kühnsten Sprung seines Lebens denn ausgeführt?

Es kam alles so glatt und sanft und selbstverständlich, keine Spur von einem Anlauf. Sie hatten den armen Dicks begraben. Der „Unzerreißbare," der auf dem Heimwege den Wagen — nicht die Belzigsche Equipage, um ein Aufsehen zu vermeiden, mit Olga und Mühüller geteilt, empfahl sich nach der Ceremonie am Eingangsgitter des Kirchhofes, weil er noch im Interesse seiner Gesundheit sein Quantum abzulaufen hätte. Da saßen nun die beiden, steif und still, jedes in einer Ecke des weiten, schwarz ausgeschlagenen Wagens. Durch das Vorderfenster sahen sie die Gestalt des Kutschers in seinem vom Wetter grünlich angehauchten Traueranzug hin- und herschwanken bei dem Wiegen der in altmodischen Federn hängenden Karosse.

Und kein Wort. Mühüller, der kein Wort fand, der nicht einmal seinen Blick von dem Kutscher nach ihrem Gesichtchen zu wenden wagte!

„Der arme Junge!" hauchte sie endlich wie für sich hin.

Er nickte, froh, daß das Schweigen ein Ende hatte.

Nach einer Weile begann sie ihm zu erzählen, wie sie Dicks zuletzt gesehen. Als wenn er sein Schicksal vorgefühlt! Wie er von ihr Abschied nahm und sie geküßt. Warum sollte sie das nicht eingestehen? War sie doch seine Tante. „Er nahm mir den Kopf zwischen seine beiden Hände und küßte mich auf die Lippen."

Warum sollte sie deshalb rot werden? Die Röte ihres vom Krepp des Trauerschleiers umhauchten Gesichtes rührte doch gewiß nur vom rauhen Wetter und den vorhin am Grabe vergossenen Thränen her.

„O!" sagte er, ein wenig zusammenfahrend vor Überraschung. „Er hätte es wohl können bleiben lassen!" schien das O! zu bedeuten.

Aber gleich faßte er sich. Welch eine dumme Eifersucht!

„Ein guter Junge!“ rief er laut, die Augen groß aufreißend, „ein famoser Junge!“

Mühüller konnte sich später nicht mehr erinnern, wie das geschehen: — plötzlich lag in der großen, breiten Höhlung seiner weißbehandschuhten Rechten etwas Schwarzes, Winziges — ihr Händchen! War es ein Anflug der Teilnahme, die ihn das Händchen von Dicks Tante ergreifen hieß — war es ein ganz seltsames Gefühl von Beschämung, daß er sich erst von einem Dicks den Weg zu seinem Glücke weisen lassen mußte? . . .

Natürlich wollte der Generaldirektor nichts von den zweiundvierzig Jahren wissen, die Mühüller bis zum Hauptmann und somit das Brautpaar zur Hochzeit zu harren hätte. Ist Olga doch nach wie vor seine Schwester! Gottlob, daß er nun aus eigener Kraft zu helfen imstande ist. „Sind wir dem braven Mühüller nicht das Schmerzensgeld dieser Heiratszulage schuldig?“

Melitta fiel ihm überglücklich um den Hals.

An einem Sommermorgen desselben Jahres stand das Brautpaar vor dem mit südlicher Blumenpracht geschmückten Altar in dem großen Empfangssaal der Generaldirektion zu B.

Auf die Frage des Predigers, die so feierlich durch den Saal hallte, hauchte Olga das „Ja“ hin, das ihr Geschick mit dem Mühüllers fürs Leben verband, leise, vom Knistern der Wachskerzen fast übertönt.

Und in dem seligen Hauch dieses Jawortes erstarb der Name.

Ende.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE